

Aus den Anfängen der Allgemeinen Abteilung des Königlich Sächsischen Polytechnikums

(Fortsetzung von Seite 3)

Europarechtliche Normen anzuwenden ist nicht lediglich der Richter am Gerichtshof der EG in Luxemburg oder am Europäischen Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg gehalten, sondern auch der nationale Richter. Er ist ja in Wahrheit der ordentliche Gemeinschaftsrichter wie auch der ordentliche Richter der Europäischen Menschenrechtskonvention, wo diese, wie in der BRD, innerstaatlich anwendbares Recht ist. Der nationale Richter ist vielfach gehalten, den Sinngehalt einer europarechtlichen Norm im Wege der Rechtsvergleichung der beteiligten staatlichen Rechtsordnungen zu gewinnen.

Die Rechtsvergleichung der europäischen Rechtsordnungen wird von immer größerer praktischer wie wissenschaftlicher Bedeutung. So etwa für die Schaffung eines europäischen Gerichtsstands- und Vollstreckungsrechts, für mögliche Rechtsangleichungen oder Rechtsharmonisierungen auf zahlreichen Gebieten, die unmittelbar markt- und wettbewerbsrechtlich sind, querfeldern vom Steuerrecht bis zum Umweltschutzrecht, vom Gesellschaftsrecht bis zum Haftungsrecht.

Ich will hierzu nur noch eine Aufgabe erwähnen, vor die Europa den Juristen stellt. Eine Kommission des Europarates, in der ich die Ehre habe, die Bundesrepublik Deutschland als Vizepräsident zu vertreten, hat die generelle Aufgabe, die osteuropäischen Staaten, so sie das wünschen, bei der Reform ihrer Rechtsordnungen zu beraten - und von der Sowjetunion bis nach Bulgarien haben alle ihre Wünsche an die Kommission hergetragen. An oberster Stelle dieser Wunschliste steht der Rat nach sachgemäßer Ausgestaltung von Verfassungsgerichtsbarkeit, nach demokratisch-parlamentarischen Strukturen, nach kommunaler Selbstverwaltung u. a. Solcher Rat, soll er sachgemäß sein, muß notwendigerweise aus den Erfahrungen mit funktionierender Verfassungsgerichtsbarkeit, parlamentarischen Regime, kommunaler Selbstverwaltung schöpfen. Hier ist europäische, ja über Europa hinausgehende Rechtsvergleichung geboten. Die erforderliche Breite dieser Rechtsvergleichung kann nur von rechtswissenschaftlichen Einrichtungen geleistet werden.

So fordert Europa den Juristen auf breiter Front und auf allen Rechtsebenen!

Lassen Sie mich mit einer allgemeinen Bemerkung schließen: Seit dem Westfälischen Frieden von 1648 entwickelte sich in Europa als zentrale politische wie völkerrechtliche Maxime die Bewahrung des europäischen Gleichgewichts - des *aequilibrium Europaeum*. Zentraler Inhalt dieser Maxime war, daß keine politische Macht in Europa die Vorherrschaft erringen sollte. Im Zeichen dieser Maxime werden die Erbfolgekriege geführt - sie sollen Großmachtbildungen, etwa durch Vereinigung der spanischen und französischen Krone verhindern - wird die Europäische Koalition gegen Napoleon geschlossen, der Wiener Kongreß abgehalten, das Europäische Konzert gebildet.

Im 20. Jahrhundert verkennen dann ein deutscher und ein sowjetischer Politiker, daß Europa die Vorherrschaft einer Macht zu dulden nicht gewillt ist. Die Ansätze derzeit, eine neue europäische Ordnung zu finden, sind ein neuerlicher Versuch, ein europäisches Gleichgewicht zu finden, eingebettet in globale politische, wirtschaftliche und militärisch-strategische Konstellationen. Sollte dieser Versuch gelingen, wird es zu einer ganzen Reihe von institutionellen Verschränkungen und funktionalen Vernetzungen auf den Gebieten der Außenpolitik, der Sicherheit und der Wirtschaft kommen. Das Recht wird dabei als Form und Inhalt dieser Ordnung eine zentrale Rolle spielen.

Europäische Sicherheitsordnung und europäischer Wirtschaftsraum müssen von einer europäischen Rechtskultur begleitet werden, die nicht die Vielfalt der europäischen Rechtskreise einleitet, denn der geistige Reichtum Europas besteht in der Vielfalt seiner Kultur, wohl aber sich der gemeinsamen Grundlagen europäischen Rechts besinnt. In ihrer Mitte stehen Menschenwürde und Freiheit, der Eigenwert der Person, die nicht als kleinste Funktionseinheit, disponibel und auswechselbar, zum höheren Nutzen eines Kollektivs begriffen werden darf. Der Jurist in Europa hat die Aufgabe, europäische Rechtskultur zu erneuern und fortzubilden.

Ich wünsche der Juristischen Fakultät Dresden, daß sie in wissenschaftlicher Unabhängigkeit und weltoffener Geist zur Erfüllung dieser Aufgabe beitragen möge.

Im Jahre 1871 wurde am Dresdner Polytechnikum die „Allgemeine Abteilung für die allgemeinen Wissenschaften“ gebildet, die 1873 der Einfachheit halber in „Allgemeine Abteilung“ umbenannt wurde. In ihr waren Lehrstühle für Nationalökonomie und Statistik, Philosophie und Pädagogik, Geschichte, Deutsche Sprache und Literatur sowie Kunstgeschichte zusammengefaßt.

Für die Bildung dieser Abteilung gab es handfeste Gründe, die zunehmend auch aus den Chefetagen der Wirtschaft an das Polytechnikum herangetragen wurden. Mit Nachdruck forderten sie eine stärkere Berücksichtigung betriebswirtschaftlicher, juristischer und nicht zuletzt historischer und geographischer Lehrinhalte. Die aufstrebende deutsche Industrie, besonders die auf Export orientierte sächsische Fertigwarenindustrie, benötigte Ingenieure, die zu kalkulieren verstanden, die in Auslandsfilialen deutscher Unternehmen einsetzbar waren und Verständnis für politische, kulturelle und historische Zusammenhänge hatten. Gleichzeitig war es für die Lehrerausbildung am Dresdner Polytechnikum erforderlich, geisteswissenschaftliche Disziplinen zu vermitteln, die zudem für die Lehramtskandidaten Prüfungsgegenstand waren.

Ein nicht zu unterschätzendes Motiv für die Gründung der „Allgemeinen Abteilung“ war außerdem das Streben der deutschen Polytechnika nach Gleichstellung mit den traditionellen Universitäten. Da Dresden als Residenzstadt keine Universität hatte, wurde auch seitens des sächsischen Kultusministeriums der Ausbau der „Allgemeinen Abteilung“ großzügig gefördert. Der damalige Direktor des Dresdner Polytechnikums, Gustav Zeuner (1828-1907), der als international anerkannter Technikwissenschaftler in die Dresdner Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist, setzte sich besonders engagiert für den weiteren Ausbau und die Profilierung dieser Abteilung ein. So bekräftigte 1878 die unter seiner Leitung stehende „Versammlung von Delegierten der Technischen Hochschule des deutschen Reichs“ in Dresden die Notwendigkeit der Einbeziehung der allgemeinbildenden Fächer in die Studiengänge der technisch orientierten Hochschulen.

Zu den renommierten Professoren dieser Abteilung, die als Kulturwissenschaftliche Abteilung besonders während der Zeit der Weimarer Republik unter solch hervorragenden Wissenschaftlern wie Robert Wilbrandt (1875-1954), Victor Klemperer (1881-1960) und Fedor Stepun (1884-1965) eine weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehende Ausstrahlung hatte, gehörte in den Anfangsjahren dieser Abteilung der Historiker Arnold Gaedeke (1844-1892). Im Jahre 1882 trat er die Nachfolge des besonders durch seine Forschungen zur Geschichte der Hanse bekannten Freiherrn Goswin v. der Ropp (1850-1919) an, der den Dresdner Lehrstuhl für Geschichte seit 1879 innehatte und nun einer Berufung nach Gießen folgte.

Arnold Gaedeke, als Sohn eines Bankiers am 4. November 1844 im ostpreussischen Königsberg geboren, absolvierte zunächst in seiner Heimatstadt das Kneip-



Erst 32jährig wurde der Historiker Arnold Gaedeke (1844-1892) in Heidelberg zum außerordentlichen Professor für Geschichte berufen. Foto: TU-Archiv

hofsche Gymnasium, um dann ebenfalls in Königsberg, später in Berlin, Heidelberg und Göttingen Geschichte zu studieren. Nur ein Jahr nach Abschluß seiner Studien promovierte er 1866, im Jahr des preußisch-österreichischen Krieges. 1870 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Vorgeschichte des spanischen Erbfolgekrieges. Bereits 1877 - erst 32jährig - wurde Gaedeke in Heidelberg zum außerordentlichen Professor für Geschichte berufen. Im Jahre 1882 folgte er dann auf Initiative Gustav Zeuners dem Ruf an die Dresdner technische Alma mater. Das Berufungsschreiben ist unterzeichnet vom sächsischen König Albert.

Bis zu seinem frühen Tode 1892 forschte und lehrte Arnold Gaedeke als bei Studenten und Professoren gleichermaßen beliebter und hoch geachteter akademischer Lehrer. Er war ein sehr produktiver Historiker, der neben umfangreichen Lehrverpflichtungen, Vorträgen und Zeitschriftenaufsätzen immerhin fünf Monographien zu unterschiedlichen Themen publiziert. So veröffentlichte er zur österreichisch-spanischen Diplomatengeschichte, über Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen, aber auch eine interessante Biografie über Maria Stuart liegt vor. Sehr breitgefächert war das Vorlesungsprogramm Gaedekes. Er las zur Geschichte der Reformation, zur italienischen Geschichte während der Renaissance, zur französischen Geschichte und über die Befreiungskriege gegen die Napoleonische Fremdherrschaft. Weiterhin lehrte er zur französischen bürgerlichen Revolution. Interessant sind seine Vorlesungsankündigungen zur damaligen Zeitgeschichte. So las er zur französischen Geschichte seit 1848, zur englischen Geschichte zwischen 1815 und 1852 und zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Auffallend am Werk Gaedekes sind seine Fragestellungen an den von ihm bearbeiteten historischen Stoff. So reflektierte er in seinen Vorlesungen zur italienischen Renaissance über Fragen der Machtausübung und des Machtmiß-

brauchs, über Moral in der Politik, über Religionsfragen und nicht zuletzt über Interventionspolitik fremder Mächte. Dabei versuchte er immer wieder durch Aufdeckung historischer Zusammenhänge Antworten auf Fragen seiner politischen Gegenwart zu finden. Gaedecke unterstützte die Bismarcksche Außenpolitik, die in hohem Maße Realpolitik war. Gleichzeitig trug Gaedecke dazu bei, daß gerade bei den Dresdner Studenten, zu denen auch viele Ausländer gehörten, Verständnis für außenpolitische Zusammenhänge geweckt wurde. Als Anhänger der Staatsform einer konstitutionellen Monarchie war er den Wettinern verbunden. So hielt er 1889 im Festsaal des Hauptgebäudes des sächsischen Polytechnikums den Festvortrag an Anlaß der 800-Jahrfeier des Hauses Wettin. Er würdigte dabei die Leistungen der Wettiner für die Entwicklung von Politik, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft in Sachsen.

Gaedecke war ein Repräsentant des Historismus und bevorzugte demzufolge die idographische, individualisierende Methode. Seine Historiographie artete aber nicht wie bei Treitschke in gefährlichen Nationalismus aus. Interessant ist bei Gaedecke auch die Tatsache, daß er nicht bei der Ereignisgeschichtsschreibung stehen blieb, sondern soziale Strukturen im Geschichtsprozeß berücksichtigte. Dialektisches Denken und humanistisches Anliegen wurden in der Schlußbemerkung seiner Vorlesung über die italienische Renaissance deutlich: „Die Größe und Macht des Staates zu fördern, ist nicht der alleinige Zweck: das hat Machiavelli fälschlich angenommen. Er berücksichtigt die Menschen nicht - als ob der Mensch für den Staat da sei und nicht umgekehrt.“ Die historischen Arbeiten Gaedekes sind entsprechend der Schule Leopold Ranke (1795-1886) durch eine breite archivalische Quellengrundlage gesichert. So führten die Forschungen Arnold Gaedekes nicht nur in das sächsische Hauptstaatsarchiv, sondern beispielsweise auch in Archive von Wien und London.

Am 7. Oktober 1892, erst 48jährig, verstarb Arnold Gaedecke. Er gehörte zu den Historikern, die in Lehre, Forschung und Publizistik durch die Aufarbeitung des historischen Erbes den Blick für Gegenwart und Zukunft schärferten. Im Nachruf hieß es u. a., daß Arnold Gaedeke „die ordentliche Professur für Geschichte an der TH Dresden in erfolgreichster Weise vertrat“ und als Mitglied des Senats „die Interessen der Hochschule tatkräftig gefördert hat.“

Dr. Matthias Lienert,
Leiter des Universitätsarchivs
Wie uns Dr. Lienert mitteilte, steht das Universitätsarchiv seit mehreren Jahren mit Frau Dr. Hannah Gaedeke aus Heidelberg, der Enkelin von Prof. Gaedeke, in Verbindung. Von ihr bekam das Archiv einige, für das verdienstvolle Wirken ihres Großvaters aufschlußreiche Kopien von Vorlesungsmanuskripten überreicht. Ferner sei darauf verwiesen, daß Frau Dr. Gaedeke eine im Manuskript vorliegende Biographie von Prof. Gaedeke erarbeitet hat. Weiterführende Unterlagen über den bekannten Historiker befinden sich im Archiv der Universität Heidelberg.

Curriculum vitae Ludwig Binder (1881-1958)

Ludwig Max Binder wurde am 26. Mai 1881 in Ingolstadt in einer Bauernfamilie geboren. Seine Neigungen galten frühzeitig den Naturwissenschaften, so daß er nach Besuch der Realschule in Ingolstadt und der Oberrealschule in München 1901 das Studium der Elektrotechnik an der Technischen Hochschule München aufnahm.

Als Schüler von Prof. J. Osanna, einem berühmten Elektromaschinenbauer und Direktor des Starkstrom-Instituts, erwarb Binder 1904 das Diplom. Seine Berufstätigkeit begann Binder bei Siemens. Bis 1911 war er im Gleichstrom-Rechnungsbüro der Firma tätig und vor allen Dingen mit Fragen der Erwärmmung elektrischer Maschinen befaßt. Seine Dissertationsschrift be-

trah. Zur Aufklärung der Vorgänge um die Wanderwellen entwickelte er Funkenmeßmethoden, darunter die nach ihm benannte Binder-Schleife, mit deren Hilfe die Ausbreitung der Wanderwelle verfolgt werden konnte.

Binders wissenschaftliche Arbeiten waren von großem praktischen Nutzen, denn in dieser Zeit galt es, den Bau von Elektroübertragungsanlagen mit hohen Spannungen vorzubereiten. 1912 ging in Sachsen erstmalig für Europa eine Hochspannungsübertragungsleitung mit 100 kV von Lauchhammer nach Riesa in Betrieb.

Nach 15jähriger Industrietätigkeit folgte Binder einer Berufung an die Technische Hochschule Darmstadt. Ein halbes Jahr später wurde der Lehrstuhl von W. Kübler, Prof. für Elektromaschinenbau, an unserer Alma mater vakant. So folgte Binder 1919 einem Ruf nach Dresden, mit dem eine beinahe 40jährige überaus erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit begann. In Dresden ging Binder sofort daran, ein Hochspannungslaboratorium zu schaffen, das den zu lösenden experimentellen Aufgaben entsprach. Unter seiner Leitung untersuchten Mitarbeiter und Schüler das Verhalten von elektrischen Maschinen, Transformatoren und großen Netzen bei Kurz- und Erdschlüssen sowie bei Blitzeinwirkungen. Zahlreiche Versuche galten der Aufklärung der elektrischen Festigkeit von Isolierstoffen und der Zuverlässigkeit von Überspannungsschutzeinrichtungen. In Binders Institut wurden neue Meßmethoden geschaffen, beispielsweise die Binder-Heine-Staffel-funkenstrecke. Binder begründete auch die modernen Auffassungen über die Stromleitung an Kontakten und widmete sich aktuellen Fragen des Elektromaschinenbaus. Er war in mehreren wissenschaftlichen Vereinen und Akademien wirksam, seine Leistungen wurden mit hohen Auszeichnungen geahndigt.



Als Ludwig Binder vier Jahre nach seiner Emeritierung am 12. September 1958 in Dresden verstarb, hinterließ er ein reiches wissenschaftliches Erbe. Unter seinem Ruf entstanden 149 Diplomarbeiten, 43 Dissertationen und 2 Habilitationsschriften. 37 seiner Schüler wurden im In- und Ausland Hochschulprofessoren. In 2 Fachbüchern und über 50 Aufsätzen sind Binders wissenschaftliche Leistungen veröffentlicht. Zu Ehren dieses bedeutenden Gelehrten unserer Alma mater dresdensis trägt der Gebäudekomplex mit der 1930 fertiggestellten Hochspannungshalle den Namen Binder-Bau.

Kustodie der TU Dresden

Christian Griesinger, jüngster Professor?

„Ewige Studenten“ akzeptiert der Frankfurter Schnellabsolvent nicht

Professor Christian Griesinger fällt in der Schar seiner Studenten nicht auf. Bei Institutsfesten wird er meist als vermeintlicher Kommilitone einfach gedeutet. Der Hochschullehrer für Organische Chemie an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität ist mit seinen 30 Jahren kaum älter als die Zuhörer in den Vorlesungen und entspricht mit lässigem Pullover und jugendhaftem Charme kein bißchen dem Bild vom „ordentlichen Professor“ in gesetztem Alter.

Im bundesweiten Wettstreit um den Titel „Jüngster Professor“ liegt Griesinger in jedem Fall vorn. Obwohl die jüngste Statistik über das Alter von Hochschullehrern noch nicht veröffentlicht ist, hat ihn das hessische Wissenschaftsministerium in Wiesbaden bereits zum „jüngsten Prof in Hessen und wahrscheinlich auch in Deutschland“ gekürt.

da an ging alles im Eiltempo. Nach zwei Jahren Vordiplom, nach den nächsten drei Jahren war die Diplomarbeit fertig, nach noch einmal zwei Jahren stand auch die Promotion. Was der durchschnittliche Chemie-Student in mehr als 20 Semestern schafft, absolvierte der Jung-Prof in nur 14. Den Spurt auf die erste Professoren-Stelle, die er mit gerade 29 antrat, beschleunigte Griesinger zudem, weil er wegen seiner zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und unbestrittener Kompetenz sogar ohne Habilitation nach Frankfurt geholt wurde.

Trotz junger Jahre ist der Chemiker bereits in Fachkreisen als „Vater“ einer Methode in seinem Spezialgebiet bekannt. Während seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter nach der Promotion an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich entwickelte Griesinger ein Verfahren mit dem komplizierten Namen dreidimensionale Kern-magnetische Resonanz-Spektroskopie. Die bei vielen chemischen Untersuchungen bereits gängige Spektroskopie ist nach Darstellung des Professors ein Hilfsmittel, um den strukturellen Aufbau von Molekülen zu klären. In dem technisch aufwendig ausgestatteten Uni-Institut forscht Griesinger damit vor allem an

Bio-Molekülen wie Peptiden und Proteinen. Seine eigene Methode, die er auch bei zahlreichen internationalen Kongressen vorgestellt hat, will er künftig vor allem für Moleküle mit hohen Gewichten verfeinern.

„Ewige Studenten“ akzeptiert der Frankfurter Schnell-Absolvent nicht. Er sieht entscheidende Vorteile in einem straffen Studium: Bei zu langen Studienzeiten sind seiner Meinung nach Frust und ein „emotionales Loch“ beim Berufseintritt programmiert. Als „Youngster“ kann Griesinger mit seinen wenig jüngeren oder gleichaltrigen Studenten und Mitarbeitern locker umgehen. Trotzdem hält er auf eine gewisse professorale Distanz und redet seine Studenten bewußt mit Sie an.

Den Hochschülern ist Griesinger trotzdem näher als seinen Kollegen im Kreis der anderen Professoren. Bei seiner Rückkehr als „Prof“ an den Ort des eigenen Studiums hat er zwei ehemalige Kommilitonen wiedertreffend, die gleichzeitig mit ihm begonnen hatten und immer noch an ihren Doktorarbeiten saßen. Das Verhalten der mindestens zehn Jahre älteren Professoren ihm gegenüber empfindet der „Frischling“ dagegen gelegentlich als „väterlich“.

Stellenangebote

Das Studentenwerk Clausthal - Anstalt des öffentlichen Rechts - sucht zum 1. Juli 1991 eine(n)

Leiter(in) der Verpflegungsbetriebe
Die Speisebetriebe (eine Mensa, zwei Cafeterien) stellen jährlich 400000 Essen nach modernen Grundsätzen der heutigen Ernährung für die Studierenden der Technischen Universität her. Gesucht wird eine(n) erfahrene(n) Küchenmeister(in) aus der Großverpflegung mit guten Kenntnissen im Verwaltungsbereich. Es werden Dispositionsvermögen, Führungsqualitäten, Durchsetzungsstärke, wirtschaftliches Denken und Organisationsverständnis vorausgesetzt. Die Vergütungsgruppe erfolgt nach dem Bundesangestellten Tarifvertrag, Stufe IV b und den üblichen Sozialleistungen des öffentlichen Dienstes.
Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 30. März 1991 an den Geschäftsführer des Studentenwerks Clausthal - Anstalt des öffentlichen Rechts Osteröder Straße 6 a, W-3392 Clausthal-Zellerfeld

Das Studentenwerk Potsdam - Anstalt des öffentlichen Rechts - hat folgende Stellen zu besetzen:

Leiter/in der Personalstelle
Voraussetzung sind ein Hochschulabschluss in einer juristischen bzw. wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtung sowie Kenntnisse im Personalwesen des öffentlichen Dienstes.

Abteilungsleiter/in der Verpflegungsbetriebe
Voraussetzung sind ein Hoch- bzw. Fachschulabschluss in einer wirtschaftswissenschaftlichen bzw. finanzwirtschaftlichen Fachrichtung und Erfahrungen auf dem Gebiet der Großküchen und gastronomischen Einrichtungen.

Zentraleinkäufer/in für Verpflegungsbetriebe
Voraussetzung sind Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet des Einkaufs für Großküchen und gastronomische Einrichtungen.

Leiter/in für Bauwesen
Voraussetzung sind ein Hochschulabschluss und praktische Erfahrungen auf dem Gebiet des Bauwesens, insbesondere in der Bauvorbereitung (Projektierung).

Finanzwirtschaftler/in
Voraussetzung sind ein Abschluß als Bilanzbuchhalter und langjährige Erfahrungen in der doppelten Buchführung, im Aufstellen von Bilanzen etc.

Sachbearbeiter/in für die BA06-Abteilung
Voraussetzung sind Erfahrungen auf dem Gebiet der Stipendienbearbeitung.

Die Vergütung erfolgt nach den örtlichen Tarifen, spätere Einstufung in den BAT-Tarif (Öffentlicher Dienst). Bewerbungen (Zeugnisse, tabellarischer Lebenslauf) sind umgehend zu richten an das

Studentenwerk Potsdam - Anstalt des öffentlichen Rechts - Friedrich-Ebert-Straße 4, O-1560 Potsdam